

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

51. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 4. Oktober 1913

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergnügungsinferte um 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 115

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Jena 1913, II (Schluß). — Das christliche Aushängeschild. — Gedanken eines Maschinenlehers. **Volkswirtschaft:** Die Wirtschaft der Naturvölker. **Korrespondenzen:** Bonn (M.-M.). — Braunschweig. — Burgdorf. — Karlsruhe (M.-M.). — München. — Rastatt. — Stuttgart (M.-M.). — Wiesbaden (M.-G.). **Rundschau:** Gelammelte Entscheidungen der Tarifinstanzen. — Gehilfenprüfung. — Meisterprüfung. — Betriebsunfall. — Konkurse. — Druckereibrand. — Die Gewerkschaften, ihre Entwicklung und ihre Kämpfe. — Arbeitsnachweis ohne Zummernang. — Gewerbegerichtswahl in Heidelberg. — Die Entfaltungen des christlichen Gewerkschaftsbeamten Rößling. — Gehren aus einer Unfallstatistik. — Fleischermeister und Feuerung. — Statistik der Lebensmittelpreise. **Literarisches:** „Gedichte.“ — „Die geschlechtliche Frage.“

□ □ □ □ □ Jena 1913 □ □ □ □ □

II.

Zum Massenstreik uns ausführlicher zu äußern, besteht kein Anlaß. Es ist schon bei der Wiedergabe der Stimmen aus der Gewerkschaftspresse in dem ersten Artikel hinreichend zum Ausdruck gebracht, daß unsre Stellungnahme eine ablehnende geblieben ist. Wir haben für den früheren Gedanken des wirtschaftlichen Generalfreiks, der wohl 25 Jahre alt ist, keine Sympathie gehabt, und über den eigentlich von Karl Liebknecht im Jahre 1904 zuerst in die Debatte geworfenen politischen Massenstreik ist uns ob seiner Nützlichkeit die Antwort noch keinen Augenblick schwer geworden. Nachdem man im vergangenen Jahr auf dem internationalen Buchdruckerkongress in Stuttgart mit eignen Ohren von dem schwedischen Delegierten hören konnte, daß die jetzige Generation dort das Riesenerperiment von 1909 kein zweites Mal unternimmt, ist unsre Begeisterung für dieses vermeintliche Kampfmittel der Arbeiterschaft noch weniger gestiegen. Das Beispiel von Belgien in diesem Jahre machte uns auch nicht andern Sinnes. Die ganze Aktion war dort von der Sympathie des liberalen Bürgertums getragen. Alles ging wie am Schnürchen, weswegen Massenstreikswärmer wie Rosa Luxemburg von diesem Vorbild auch nichts wissen wollen. Rußland beweist erst recht nichts, denn der Ausgang mit der Niederwerfung der Arbeiterorganisationen und nicht der Zwischenerfolg gibt den Ausschlag. In Deutschland würde man uns, wie Scheidemann sagte, auch dabei „russisch“ kommen. Bei uns, wie in den Artikeln über die deutschen Gewerkschaften lebhaft gezeigt, wo die Arbeiterbewegung eine so vielfältig gerichtete, in starker Gegnerschaft zueinander stehende ist, könnte den Scharfmachern mit einer solchen Aktion nur in die Hände gearbeitet werden. Nach dem Jena 1905 mit einer ziemlichen Erwärmung für den Massenstreik folgte ein Jahr des Konflikts zwischen den freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei und dann die Dämpfung von Mannheim im Jahre 1906. Eine Wiederholung dieser Differenzen erscheint ausgeschlossen, denn die Gewerkschaften haben inzwischen größeren Einfluß gewonnen und wissen ihn auch auszuüben. Bauers Beurteilung der ewig Aufgeregten mit dem klassischen L.S. (laßt schwächen) zeugt genügend von der veränderten Situation. Wenn die Reaktion in Deutschland sich an den fundamentalsten Volksrechten vergreifen sollte, haben wir eher die Revolution als den Massenstreik. Die Formel von Ebert in seinem Schlussworte, der damit einen Redner wiederholte: „Entweder werden wir das freie Wahlrecht in Preußen haben, oder wir haben den Massenstreik“, will uns nicht einleuchten, weil vor gar nicht so langer Zeit das

Parlamenteln in Preußen keineswegs als der Weisheit letzter Schluß galt. Es ist gewiß komplexer Stuß, wenn ein schlesisches konservatives Organ in dieser Woche die Regierung zu einem scharfen Vorgehen schon gegen die öffentliche Erörterung des Massenstreiks aufforderte und von einem hellen Aufrubr sprach, der sich hierbei an das Tageslicht wage. Aber richtig ist, was die „Metallarbeiterzeitung“ in ihrem Artikel über Jena 1913 schreibt:

Die gegenwärtig beliebte Art der Massenstreikpropaganda kann nur bei dem organisierten Feile der Arbeiterschaft Verwirrung hervorrufen (was bekanntlich auch geschehen ist); sie hat aber bisher noch so gut wie gar keinen Einfluß auf die unorganisierte Masse ausgeübt, oder höchstens einen abstoßenden.

Zu organisieren ist heutzutage weit notwendiger als den Massenstreik propagieren.

In der Steuerfrage kamen die Angeklagten: die Mehrheit der Reichstagsfraktion und der Parteivorstand, auch mit Freisprechung davon. Es war nichts mit der vermeintlichen Prinzipienverletzung. Die Zustimmung zum Wehrbeitrag im Reichstage, wodurch der werktätigen Bevölkerung das Anmaß der indirekten Steuern nicht noch vergrößert wurde, fand nach heißen Redegeschehen ebenfalls mit Zweidrittelmehrheit Anerkennung. Die Luxemburg, Ledebur und Geber unterlagern mit ihrer Gehehrerresolution, die sich mechanisch auf dem Grundfuß aufbaut, dem Militarismus jeden Groschen zu verweigern. Mit Recht hebt ein Gewerkschaftsblatt den Umstand hervor, daß ein Mann wie Geber, der lange Zeit die Interessen der Tabakarbeiter als deren Redakteur zu vertreten hatte, in dieser Frage einen solch orthodoxen Standpunkt einnehmen kann, wo doch keine Arbeiterkategorie so unter der Zoll- und Steuergesetzgebung mit ihren indirekt wirkenden Eigenschaften zu leiden hat als die in der Tabakindustrie Beschäftigten. Was Geber im Juli in einer Leipziger Versammlung über den Wehrbeitrag und die eventuellen Folgen der Zustimmung zu demselben für die sozialdemokratische Partei ausführte, überließ einfach alles.

„Den Arbeitslosen zu helfen, ist die nächste und dringendste Aufgabe des Tages“, erklärt der Vorstand der sozialdemokratischen Partei in seiner wie üblich der Abhaltung eines Parteitag's folgenden Proklamation. Das ist fastfächlich auch wichtiger als die unfruchtbaren Massenstreikdiskussionen. Man konnte an dem ausgezeichneten Referate von Timm (München) über diesen Punkt nicht nur seine Freude haben, sondern auch Genugtuung empfinden, daß über die Notwendigkeiten hier Einmütigkeit herrschte. In Deutschland bringt die Regierung die größten Seeresvorlagen im Sandumdrehen fertig, einer Arbeitslosenversicherung aber steht sie nicht nur völlig ratlos, sondern auch mit mangelndem Willen gegenüber. In Bayern hat der Prinzregent sich warm für die Arbeitslosenversicherung eingelegt, seine Minister haben dem jetzt eröffneten Landtag aber durch völlige Ignorierung dieser Frage und ihrer Anregung bedeutet, daß es einen noch höheren Willen zu respektieren gilt: das Parteiinteresse. Als Übergang zu einer Reichsarbeitslosenversicherung, mit der in England ein verheißungsvoller Anfang gemacht worden ist, wurden in Jena von den Gemeinden Zuschüsse zur gewerkschaftlichen Unterstützung nach dem Center Systeme verlangt. Wir haben neulich von einem gelegentlichen Mitarbeiter die Arbeitslosenfrage eingehend behandelt lassen und gedenken

in Bälde darüber noch weitere anschauliche Artikel zu bringen. Jene Aufsätze haben schon dargelegt, daß wir mit dem in Jena entwickelten Standpunkte konform gehen.

Die Maifeier, dieses wenig dankbare Thema, war diesmal Ebert zugefallen. Wir haben bereits in Nr. 113 einige Gewerkschaftsblätter mit ihrer Meinung über die diesmalige Jenaer Stellungnahme dazu wiedergegeben. Unre Ansicht über die Maifeier hat sich auch nicht geändert. Es war und bleibt ein Trugschluß, dieser Demonstration durch die Arbeitsruhe eine größere Eindrucksmöglichkeit geben zu wollen. Ein jeder weiß auch, daß in den andern Ländern die Arbeitsruhe noch weniger durchzuführen war. Zu dem Massenstreikenthusiasmus, wie er von einem Drittel der Delegierten noch durch die Abstimmung bekundet wurde, und den mehr oder weniger ernüchternden Darlegungen der den gegenfeitigen Standpunkt vertretenden Redner paßt wahrhaftig die von der Maifeier genommene Entwicklung ganz und gar nicht. Wie aus dem Mund Eberts zu hören war, will der deutsche Parteivorstand an der Arbeitsruhe auch ferner festhalten. Im nächsten Jahre findet in Wien wieder ein internationaler Sozialistenkongress statt, dort soll von deutscher Seite dieser Standpunkt ebenfalls vertreten werden. Aber wie in Jena zwei Delegierte, Große (Hamburg) und unser Kollege Fischer (Hannover), ausführten, es würde ohne die Arbeitsruhe eine wirkungsvollere Demonstration ermöglicht werden können, wodurch dann vielleicht die hohe Meinung Eberts von der Bedeutung der Maifeier berechtigt sein würde, so werden sich auch in Wien Gegner der Arbeitsruhe melden. Die Unterstützungsfrage, die durch den Maifeierfonds erst noch die Sache verwirrt hat, hat insofern eine Änderung erfahren, als die Abführung des Tagesverdienstes am 1. Mai von den in den Bureaus und den Redaktionen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften angestellten Parteigenossen erwartet wird. Das ist eine wesentliche Einschränkung, die im Einverständnis mit der Generalkommission vorgeschlagen wurde. Ebert verwies auf die Schwierigkeiten, die bei den Angestellten der Konsumgenossenschaften und der Krankenkassen wegen des Maifeierfonds entstanden wären. Auch unre tariftliche Bestimmung erwähnte er, daß der Lohn für den 1. Mai an die Buchdrucker in den Parteibetrieben gezahlt werden müsse; würde man gegen die sich seiner Abführung an den Maifeierfonds weigernden Personale vorgegangen sein, wären tariftliche Differenzen zu befürchten gewesen sein. Ebert sagte nicht mit Unrecht, daß der jetzt unterbreitete (und angenommene) Vorschlag auch nicht einwandfrei sei; hüßlich war aber das Eingeständnis, daß die Verschärfung durch den Nürnberger Beschluß eine Dr. Eisenbarth-Fur gewesen sei, die die Sache nur noch verschlimmert habe.

Die diesjährige Jenaer Woche hat im Gegensatz zu der von 1911 keine Buchdruckerdebatte gebracht. Vor zwei Jahren schlug man kräftig auf uns los: Der Rotationskonflikt mit seinen nachfolgenden heftigen Preppolemiken bildete den stofflichen Untergrund zu diesen ja nicht ungewohnten Auseinandersetzungen. Es soll unvergessen bleiben, daß damals, als eine Vertreterin des weiblichen Geschlechts am mutigsten für die Buchdrucker einsprang und ihre allzeit bewiesene Solidarität hervorhob, es August Bebel war, der diese Anerkennung mit einem lauten „Sehr richtig“ begleitete.

In diesem Jahre haben zwei andre Angehörige des schwachen Geschlechts, nämlich Rosa Luxemburg und Clara Zetkin, ihrem alten Orange nach einer schärferen Richtung, bei der der Organisationsgedanke in einem ziemlich Maße dem Vordrängen der Massenbefehung geopfert werden sollte, stärkeren Ausdruck gegeben. Obwohl ihr männlicher Anhang (von dem wir bei der Abmeldung auf vier L in dem ersten Artikel unverdientermaßen Dr. Venich, den früheren leitenden Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, ausliehen, während er doch unstrittig vor Dr. Laufenberg rangiert) in Jena und teils vorher dieses Bemühens redlich unterstützt hat, ist es auch hier einmal wieder anders gekommen. Der „Grundstein“ konstatiert dem Hyperradikalismus gleich eine dreifache Niederlage, womit er ja Recht hat. Allein, die auch von ihm anerkannte Notwendigkeit positiven Wirkens, die diesmal wohl in der Steuerfrage am deutlichsten sich bekundete, bedingt noch ein weiteres. Wir stehen vor großen wirtschaftspolitischen Kämpfen, die Erneuerung der Handelsverträge wirft schon merkliche Schatten voraus. Das in Leipzig geschaffene, bereits erwähnte Kartell der probagrarischen und großindustriellen Volks- und Menschenausbeuter ist ein weißlin leuchtendes Westereichen. Wir werden in Bälde auf diese Erscheinungen noch näher zu sprechen kommen. Da dünken uns in dieser Welt der gegenseitigen Bedingtheiten bei einer solchen Situation denn doch andre Erfordernisse zu bestehen, wie sie in so manchen Köpfen spuken.

Vor allen Dingen muß in der Arbeiterpresse die Aufklärung verschiedenlich besser und bei aller Respektierung der unerschiedlichen Wirkungsgebiete das Trennende, gegenseitig Verbitternde, mehr vermieden werden. Dem Jena 1913 kann erfreulicherweise nachgesagt werden, daß es dieser Tendenz in seinen Entschliessungen gerecht geworden ist. Aber wenn man Artikel in der sozialdemokratischen Presse lesen muß wie den „Gewerkschaftsufopismus“ überschriebenen in der „Nordhäuser Volkszeitung“ vom 3. September, dann hört die Gemütslichkeit auf. Der „Grundstein“ hat diesen Erguß über die „simple Gewerksvereinerlei“ gut abgeflirt:

„Es ist verantwortlich, daß Leute, die, so, mittels Zeug zusammenschwären, die die Arbeiter mit revolutionärem Phrasenschwall, mit Verabfolgungen der Gewerkschaftsangelegenheiten und Herabsetzung der gewerkschaftlichen Arbeit von der allein Erfolg versprechenden Organisationsarbeit abzulenkten suchen — ist es verantwortlich, daß solche Leute Erzieher der deutschen Arbeiter sind?“

Das „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission, das uns mit seinem Urteil über den Senaer Parteitag bei der Zusammenstellung der Gewerkschaftsstimmen zu Nr. 113 noch nicht vorlag, trifft in seinem Resümee auch in bezug auf die wirklichen Notwendigkeiten für die deutsche Arbeiterbewegung das Richtige, wenn es vom Jena 1913 diese Meinung hat:

Ein starker Ruck nach rechts, eine deutliche Abfolge an den Gegenpol des Revisionismus, an den Hyperradikalismus oder Putschismus, wie er verschiedentlich bezeichnet wurde, ist ja nicht zu verkennen. Viele Kreise, die mancherorts das Verfallungsleben der Partei in allzu ausdrücklicher Weise beeinflussen, sind heute ziemlich isoliert worden. Befragt hat in Jena der noch allezeit gesunde Stamm der Partei, der der ewigen Kraxelerei und Prinzipienquälerei milde ist und den großen Einfluß der Arbeiterbewegung in reale Verbesserung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Volksmassen umzusetzen befreit ist. Möge dieser Sieg der gesunden Vernunft ein recht nachhaltiger bleiben.

So die richtige Latkraft eingeseht, wird auch der Erfolg nicht ausbleiben, können die reaktionären Mauern in Deutschland wie speziell in Preußen doch niedergelegt werden.

Das christliche Aushängeschild

Reider macht sich in dieser Nummer schon wieder eine Beschäftigung mit den unaußeren Machenschaften der Herrschaften mit dem christlichen Gemüt und der engelreinen Anschuld notwendig. Sie betreffen nämlich das Anfunkern der Presse, die von ihnen als Schutzabdeckungs ihres Unrats betrachtet wird, munter weiter. Es scheint, hat aber der neueste Walshzettel noch weniger Gegenliebe gefunden. Wir kennen bereits neuere Auslassungen! Aus unserm Artikel „Zwanzig Jahre Siphphusarbeit“ haben die „Atheistische Zeitung“ und andre sozialdemokratische Blätter die Demaskierung des Gutenbergs als christlich-nationale Organisation, wie sie der Kreisvorsitzende Salehky in Breslau mit seiner die Aufnahme von Sozial-

demokraten und Altheissen in den Bund zusichernden Karte an den Kollegen „Heimlich“ vornahm, zu einer hübschen Notiz verarbeitet. Dieser Mitschiedfang unter Preisgabe der vielgerühmten christlichen und nationalen Weltanschauung wurde „eine pharisiärische Täuschung der Öffentlichkeit, die zum Himmel schreit“, genannt, was der köstliche Vorgang in der Tat auch ist.

Herr Tressert hat nun unter dem Datum des 25. September einen Walshzettel an die Zeitungen verlanft, von denen er annimmt, daß sie zur Verbreitung aller Agitationszügen des Gutenbergs nur zu wenig sind. „Im Interesse der Wahrheit“ sollen sie ein Elaborat von ihm über „sozialdemokratische Kampfesweise“ veröffentlichen, worin der kapitale Streich Salehky's nicht etwa mit einigem Anstande gut zu machen verlustet wird, sondern gegen den „Storr“ die bessere christlich-bündlerische Moral herausgesteckt wird. Weil wir Salehky's Karte nur in ihrem wesentlichen Inhalt abdrucken, hat der „Storr“ wieder einmal seine „sozialdemokratische Kampfesweise“ offenbart. Bekritten wird wieder in dem Walshzettel noch im „Storr“ der gottvolle Reinalf Salehky's. Aber durch die Fortsetzung des Schlüssels haben wir „bewußt gefälscht“; denn „wäre der „Storr“ so ehrlich gewesen und hätte das Schreiben ganz abgedruckt, dann hätte er und die sozialdemokratische Presse natürlich die Öffentlichkeit nicht irreführen können“. Nun, der „Storr“ hat die Öffentlichkeit nicht irreführt, er kann das durch den vollständigen Abdruck der Karte Salehky's am besten beweisen. Diese lautet nämlich:

Breslau, den 11. 9. 13.

Werter Herr Kollege!

Antwortlich Ihrer Karte teile ich Ihnen betrefss Ihrer Anfragen mit, daß wenn Sie nur Lust und Liebe zu irgendeiner Befähigung innerhalb der Gewerkschaftsbewegung besitzen, Sie sich auch bei uns trotz Ihres Einkommens betätigen können, denn in der Arbeiterbewegung gibt es Beschäftigung in Fülle und Fülle.

Bezüglich Ihres Austritts aus der Religionsgemeinschaft sollte dies auch kein Grund sein, einer christlichen Gewerkschaft nicht beizutreten — um so mehr, als Sie durch längeren Umgang und Verkehr mit Kollegen dieser Gewerkschaft meiner Überzeugung nach sehr leicht wieder einer andern Gesinnung werden und sich wieder irgendeiner Religionsgemeinschaft anschließen dürften. Im übrigen wissen Sie ganz genau, daß der Gutenbergsbund eine neutrale Organisation ist, die in Verfassungen ein Eingehen auf religiöse und politische Momente nicht duldet.

Kollegialen Gruß

Emil Salehky.

Der „Stp.“-Redakteur stellt es in seinem Blättchen wie auch in dem Walshzettel so hin, als hätte uns die zweite Hälfte der famosen Antwort an den Kollegen „Heimlich“ nicht in dem Stam gepöblt, als könnte dadurch die Salehky'sche Karte in einem andern Licht erscheinen. Das eine wie das andre trifft aber nicht zu. Der durchschollene, durch einen Gedankenfrensch getrennte Teil, beginnend mit dem Wort „um so mehr“, ist zunächst von uns sorgfältig worden, weil er weniger von Belang ist. Kollege „Heimlich“ hatte dem Kreisvorsitzenden Salehky geschrieben, er stände politisch ganz links, sei also „sozialdemokratisch durchstreicht“, aus der Kirche wäre er ausgetreten, sei nun Altheist, und gefragt, ob das etwa Hinderungsgründe sein könnten, im Gutenbergsbund aufgenommen zu werden. Salehky verneinte im ersten Teile seiner Antwort glatt, daß die gewiß schwerwiegenden Argumente totaler religiöser Abstinenz und politischer antinationaler Gesinnung „Heimlich“ der Mitgliedschaft in dem christlich-nationalen Gutenbergsbund „unwürdig“ machen könnten. Was Salehky im zweiten Teile sagt, wird von den durch ihn in eine fatale Situation gebrachten Bundesleuchten als Abschwächung auszuliegen verlustet. Bei normal veranlagten Lebewesen werden sie damit aber kein Glück haben. Salehky hofft nämlich, daß der Abtrünnige „durch längeren Umgang und Verkehr“ sich doch noch zu dem bekehren könnte, was diese Leute als die sie von uns fremden Weltanschauung bezeichnen. Bis dahin, was nach eigener Ansicht ziemlich lange dauern kann, würde „Heimlich“ also in den Gutenbergsbund passen wie — es sei ein Scherzspiel gestaffel — Adolf Hoffmann unter die Namen um Herbrand, Ortel und Kress. Wenn er aber gar nicht zu bekehren wäre, was bei „Heimlich's“ abstraktem Standpunkt in politischen und religiösen Dingen sogar die größte Wahrscheinlichkeit hätte, dann, nun dann würde er dennoch im Gutenbergsbund bleiben und unter der christlich-nationalen Frage mitgehen. Würden noch mehrere „Heimlich's“ in den Bund gelockt werden können, dann würde das christliche Aushängeschild auch noch nicht hereingehtet werden, wohl aber würde in den bündlerischen Versammlungen noch weniger als jetzt „ein Eingehen auf religiöse oder politische Momente“ zu unterbinden sein. Wir haben ja in dem Artikel in Nr. 110 schon darauf hingewiesen, daß hier durchaus kein Einzelfall vorliegt; nur die Lapsigkeit Salehky's erbeht ihn zu klassischer Bedeutung. Die weitere Hoffnung Salehky's, der Kollege „Heimlich“ dürfte sich mit der Zeit wieder „irgendeiner andern Religionsgemeinschaft“ anschließen, läßt ja auf den christlichen Charakter des Gutenbergsbundes auch weite Schlässe zu. Es gibt Religionsgemeinschaften, die mit dem Christentum wenig oder gar nichts zu tun haben, z. B. die jüdische Konfession. „Heimlich“ könnte also zum Judentume hinüberwechseln und wäre nach Salehky-Tressertlicher Auffassung trotzdem ein gelungener, christlich-nationaler Gewerkschaftler. Ja und diese Verarbeitung durch längeren Umgang, ginge das nicht gegen die Neutralität, wäre es nicht Terrorismus gar? Die „Kommentierung“ durch den zweiten Teil der

famosen Karte von T. verbessert also die Sache nicht, sondern verbessert sie noch.

Es ist eitel Schaumlichlägerer, was da wieder der Zentrumspresse vorgemacht wird. Daß die dumme Geschichte selbst dem Tressert unbehaglich ist, läßt er in seinem Walshzettel recht deutlich durchblicken, denn der Herr Kreisvorsitzende wird darin zu einem „untergeordneten Funktionär“ degradiert, was Herrn Salehky gewiß sehr angenehm berühren wird.

Eine Abchrift dieser Karte liegt also vor. Mitthin ist sie nicht unüberlegt geschrieben. Dadurch wird der Geniesfreud von Salehky und Tressert noch größer, und durch Tressert's mühenes Drauflospollern die Lamage nur noch schlimmer. Das christliche Aushängeschild des Gutenbergsbundes ist also tatsächlich eine pharisiärische Täuschung der Öffentlichkeit über seinen Charakter — wir danken schmunzelnd für diese Beweisführung durch die Bundesleuchte!

Der „Stp.“ meint, wenn der „Storr“ noch einen Funken Ehrgefühl besäße, müßte er die Salehky'sche wundervolle Ausbeutung der Begriffe „christlich“ und „national“ ganz zum Abbruch bringen. Das wäre nun freilich auch ohne den bewußten Funken geschehen, nur sollte erst dem Bundesorgane einmal die schöne Gelegenheit gegeben werden, die beiden Ueberkriten Salehky und Tressert nach seiner Weise herauszubauen und um des Gutenbergsbundes unendlich weites Gemüß über die Unnahmefähigkeit neuer Mitglieder auch durch Tressert noch illustriert zu sehen. Wir sind vollauf befriedigt von der weiteren Entwicklung dieser köstlichen Episode. Ganz besonders aber noch darüber, daß Tressert uns am 26. September in seinem Moniteur quasi jeden Funken von Ehre abspriecht, weil wir durch den nur häßigen Abdruck der Salehky'schen Postkarte eine bewußte Fälschung verübt haben sollen, während er tags zuvor, in seinem vom 25. September datierten Walshzettel an die Zentrumspresse, lediglich den von uns vorläufig zurückerstellten Schlüssels veröffentlicht, den gratulierenden ersten Teil jedoch nicht! Vielen gibt Tressert vielmehr nur inhaltlich in einer ihm bequemen, für Außenstehende harmloseren Zusammenfassung wieder. Die von den Dunkelmännern wiederum angegangene „Öffentlichkeit“ wird jedoch für den vollen Wortlaut ein zweifelloß größeres Interesse haben.

Tressert nahm am Tage nach seiner Anschwindelung der Zentrumspresse im „Stp.“ den Mund sogar so voll, zu schreiben:

Es ist das ein so gemeiner Fälscherkniff, wie ein Revolverjournalist ihn nicht fertig bringt.

Wie in diesem seinen Walshzettel er das Wesentliche, erst durch den ganzen Wortlaut richtig Wirkende untergeschloß, so hat Tressert durch Auslassung des Hauptstücklichen die Bärenfeindlichen Auslassungen vom Jahre 1907 über den Bund in schlimmen Maße, einfach größtlich gefälscht und in ähnlicher Manier schon häufig raffinierte Fälscherkniffe begangen. Danach korrigiert sich die Unrichtigkeit seines älteren Ausbruchs ganz erheblich, mit dem der „Stp.“ sich selbst Eigenschaften also nur selbst attestiert.

Was aber auch für die vom Gutenbergsbund und seinem Organe bestürmten mannigfachen katholischen Kreise nun klar sein wird, daß es sich bei der „christlich-nationalen“ Buchdruckerorganisation lediglich um ein christliches Aushängeschild handelt, dafür ist jetzt nicht mehr der „untergeordnete Funktionär“ in Breslau, sondern der fromme Zentrumsmann und Bundesredakteur Tressert selbst Kronzeuge.

Gedanken eines Maschinenbauers

Ich erlaube mir einiges aus dem Maschinenbauernleben hier wiederzugeben: über Licht- und Schattenseiten, über mehr Unerfreuliches als Erfreuliches.

Zunächst einmal das Erlernen. Früher wurden die besten Seher dem Personal entnommen und an der Maschine ausgebildet; es gab auch mit wenig Ausnahmen sehr tüchtige Maschinenbauer. Wie sieht es nun gegenwärtig aus? Viele, die in unserm Gewerbe nicht mehr so recht vorwärts kommen können, glauben in der Segmalchine den letzten Rettungsanker zu finden. Es ist ja heute eine Kleinigkeit; man geht ein paar Wochen zur Schule, kommt dann zurück und ist — kein Maschinenbauer.

Nun geht es los auf die Stellenuche. Ein Inserat wird losgelassen: „Anfänger an der Linotype sucht...“ Salt! Das zieht nicht, die Prinzipale wollen keine Anfänger. Es muß ein andres aufgesetzt werden. Jetzt geht der Schwindel los: „Tüchtiger Linotypeseher, vier- oder fünfjährige Praxis (es kommt ja auf ein paar Jahre nicht an. D. B.), äußerst korrekt, flott usw.“ — so, das ist besser, nun kann es schon klappen.

Ein Prinzipal ist in Wästen, kaltes den Klammchen auseinander, engagiert den „äußerst flotten Seher“, und die übrigen Tipper atmen erleichtert auf, daß nunmehr bald der „starke Mann“ kommt und ihnen einiges von ihren belaferten Schultern nimmt.

Der Tag kommt, wo der Ketter in der Not eintritt. Er ist aber in allem recht unfähig. Die Quintessenz ist die Kündigung.

Gerade gegen diese Ausschneider will ich mich wenden. Satten wir doch in kurzer Zeit fünf Seher, von denen kein einziger zu gebrauchen war. Eben diese Kategorie „Maschinenbauer“ schädigt, indem sie alles Mögliche versprechen, aber nicht halten können, den Prinzipal, sich selbst und ihre Mitkollegen. Letztere insofern, weil aus ihnen wieder das herausgeholt wird, was der Kollege, der ursprünglich als ganze Arbeitskraft engagiert wurde, weniger leistet. Man kann einem solchen Kollegen, da er den Mechanismus nicht beherrscht und stets Störungen die Folgen sind, auch nicht rettend beizupringen. Man darf sich ja nicht lange auf-

halten, da Saß, Saß und wiederum Saß gebraucht wird. Zeit ist Geld! Maschinen sind vorhanden, um zu laufen.

Der un- oder schlechtausgebildete Kollege, sich selbst überlassen, ist gezwungen, selbst an der Maschine herumzudoktern, würgt an allen Ecken und Enden — es geht einfach nicht. Der Prinzipal erscheint auf der Bildfläche, sieht die Unfähigkeit und das Ende ist, wie schon erwähnt, die Kündigung. Wird lo eine Zeitsang an der Maschine fortgesetzt, ist der Kladderadassig da.

Seht erst, wenn der Karren richtig verfahren ist, belinst man sich, eine tüchtige Kraft zu engagieren und gibt auch ein paar Mark mehr an Lohn aus. Jedoch der Nachfolger, der das „Glück“ hat, in eine solche Stelle hineinzugeraten, ist zu bedauern, denn dort, wo in einem Zeitraum von dreiviertel Jahren fünf oder sechs Maschinen-seherstudenten an einer Maschine herumlaborierten, da spukt es an allen Ecken und Enden. Eine derartige Maschine einigermassen wieder in Ordnung zu bringen, ist keine Kleinigkeit. Ruiniert ist eine Maschine in kurzer Zeit. Wenn sie auch von außen gewöhnlich auf den Laten einen noch guten Eindruck macht, so sitzen die bösen Krankheiten aber stets dort, wo man nicht hinschauen kann. Jedoch eine Maschine in Stand zu halten, ist eine Kunst, die einschichtige Prinzipale an tüchtigen Maschinensehern schon lange zu schätzen wissen.

Darum: Wer nicht den nötigen Spiritus bestift, wer kein intelligenter Seher ist, der tangt an der Maschine erst recht nicht! Der macht als Maschinenseher sicher Kasko, er soll lieber das Beirgeld sparen. Denn die Ansprüche, die an einen Maschinenseher gestellt werden, mehren sich von Tag zu Tag. Die Arbeit ist eine sehr anstrengende, das kann ich mit gutem Gewissen behaupten.

Nichtiger ist es, man weiß unbrauchbare Gehilfen in der Schule zurück und nimmt nicht alles wahllos auf. Es hat absolut keinen Zweck, den Arbeitsmarkt noch mehr zu bevölkern zum Schaden der Gehilfen. Jene Kollegen sind ja zu bedauern, aber Unfähige gibt es doch in jedem andern Beruf auch.

Es müssen da mit Unterstützung der Prinzipale, die doch auch den leitenden Teil bilden, Mittel und Wege gesucht werden, um bessere Zustände in diesem wichtigen Punkte herbeizuführen.

Dann bei Engagements. Man sollte als Maschinenseher überhaupt keine Verpflichtungen machen bei Engagementsangeboten, weil das Halten oft unmöglich ist. Man kennt ja die Arbeitsmethode und vieles andre nicht in der neuen Druckerei; dann weiß man auch nicht, in was für einem Zustande sich der „eiserne Kollege“ befindet. Es kommen Enttäuschungen und — der Salat ist da! Bei Engagements lege man seine Segnungen vor, wenn solche verlangt werden (natürlich muß man auch solche haben) und schreibe kurz, daß man bestrebt sein werde, seinen Posten gewissenhaft auszufüllen. Das ist das Vernünftigste und Einfachste. Man hat nachher keine Scherereien.

Sie man Anfänger, so verhehle man dies nicht — die Sonne bringt es an den Tag. Jüden ist noch kein Maschinenseher vom Himmel gefallen, wir haben alle lernen müssen. Nun gibt es aber Prinzipale, die mit Vorliebe Anfänger engagieren, weil diese keine höheren Lohnforderungen stellen. Sie verlangen aber von den betreffenden Anfängern dieselben Leistungen, wie sie ihre älteren Kollegen vollbringen müssen, die aber entsprechend mehr Lohn bekommen. Das ist ein ungehöriges Verlangen. Zu höherer Leistung ist der Anfänger einfach noch nicht in der Lage, wenn auch der gute Wille schließlich da wäre. Gut Ding will Weile haben! Nichtiger ist es, man vertraue einen Anfänger einem älteren, erfahrenen Seher an, der ihn praktisch unterrichtet. Aber da geht eben wieder Zeit verloren: das Rad muß rollen, Saß! Saß! ist die Parole. Auch ist es in manchen Druckereien ja so, daß man kaum Zeit hat, seine eigene Maschine in Ordnung zu halten und noch die farrisch festgelegte Puhzeit als Seßzeit verwenden möchte, weil immer mehr verlangt wird an Leistung. Wie soll man denn da sich noch seines Mitkollegen annehmen können? Wo soll denn der Anfänger seine Kenntnisse erweitern, wenn es zu geht, wie eben geschah? Mir ist dies ein Rätsel und vielen andern jedenfalls auch. Gewisse Prinzipale bekommen eben nie genug. Die jegliche Arbeitsweise in manchen Betrieben ist kein Arbeiten mehr, sondern eine Heße bis aufs äußerste. Wie man da noch von Rücksang der Leistungen sprechen kann, ist nicht zu verstehen.

Die Prinzipale, die das ganze Jahr heulmetern, es gäbe keine tüchtigen Maschinenseher mehr, sind stets Leute, die jedes Gewerbe aufweist, die immer brauchbare Kräfte benötigen, aber nichts bezahlen wollen; das ist der Haken! Tüchtige Maschinenseher gibt es genug, die lassen sich aber ihre Leistungen, Erfahrungen und die Kenntnis des Mechanismus, die sie sich mühselig erworben haben, bezahlen, und auch mit Recht. Warum soll man denn bei guter Bezahlung und anständiger Behandlung keine brauchbaren Maschinenseher bekommen?

Gerade das letztere, die Behandlung, läßt in manchen Betrieben sehr, sehr viel zu wünschen übrig. Es gibt Firmen, die in ihren Gehilfen die reinsten Kulis erblicken. Bei dem geringsten Versehen, das dem tüchtigsten Menschen passiert, wird losgelegt wie auf dem Kasernenhofe, selbst vor ergrauten Leuten scheut man sich da nicht. Das hübsche „Guten Tag“ oder „Morgen“ gehört schon zu den Seltenheiten.

Einschichtige Prinzipale wissen ihre brauchbaren Gehilfen jedoch stets zu schätzen und kommen ihnen mit Achtung entgegen. Dort arbeitet auch der Gehilfe mit Lust und Liebe. Solche Prinzipale haben auch soziales Verständnis, gewähren ihren Gehilfen einen kleinen Erholungsurlaub und andre Annehmlichkeiten. Diese kleinen Anerkennungen haben stets goldene Früchte getragen, und Klagen über die Gehilfen sind da eine seltene Erscheinung. Man nehme sich an solchen Verhältnissen ein Beispiel!

Volkswirtschaft

Die Wirtschaft der Naturvölker.

Unsre bisherigen Betrachtungen über die wirtschaftlichen Grundlagen und den wirtschaftlichen Zustand haben uns erkennen lassen, daß ein Prinzip der Entwicklung infolge natürlicher Begünstigung oder Hemmung auch für die menschliche Wirtschaft von allem Anfang an maßgebend gewesen ist, und daß für die wirtschaftlichen Lebensäußerungen der Mensch das gleiche gilt wie für die physische und psychische Entwicklung des Menschengeschlechts überhaupt. Auch auf ökonomischem Gebiete trifft zu, was in treffender und leichtverständlicher Weise in dem populären Prachtwerke „Weltall und Menschheit“ von Hermann Klaafsch zur Entwicklung des Menschengeschlechts gesagt wird: Es muß die Ungleichartigkeit des Menschengeschlechts in seinem jetzigen Bestande zum Nachdenken über seinen Werdegang anregen. Nicht minder bedingt das aber auch die Ungleichartigkeit der menschlichen Wirtschaft. Wie die Tatsache, daß kein einziges menschliches Individuum dem andern völlig gleich ist, und wie der Umstand, daß eine gewisse Gliederung in größere und kleinere Verbände, innerhalb deren gemeinsame Merkmale nach Rasse, Nation usw. die Wahrnehmung in den Vordergrund drängen, daß sich in der Entwicklung des Menschengeschlechts eine Art Stufenfolge ausprägt, so auch im Wirtschaftsleben. Wie uns im Menschengeschlechte der Gegenwart höhere und niedere Rassen entgegenstehen, deren Verschiedenheit die Idee eines Entwicklungsganges erweckt, so zeigt uns auch die niedere Wirtschaftszustufe zahlreicher „Wilden“ der Südpole, Australiens, Afrikas, Amerikas usw., die ohne Kenntnis der Metalle mit primitiven Steininstrumenten das Wild erlegen, in dessen Felle sie sich hüllen, daß diese unre „Brüder“ auf einer niederen Stufe stehen geblieben sind, welche die andern höheren Nationen einstmals ebenfalls durchlaufen haben. So zeigt uns die Wirtschaft der Naturvölker von heute in mannigfacher Art nur Vorstufen unsrer eignen wirtschaftlichen Betätigung.

Unter Naturvölker in vorstehendem Sinne verstehen wir solche Volksgemeinschaften, die in ihrer Wirtschafts- und Lebensweise der Natur näher stehen als wir, von ihr viel abhängiger sind und den Naturgewalten viel leichter erliegen als wir. Dabei ist es jedoch nicht möglich, ganz bestimmte Gruppierungen vorzunehmen, da, wie wir aus unsrer Betrachtung über die wirtschaftlichen Grundlagen wissen, die natürlichen Bedingungen, unter denen die Menschen leben, bei Gestaltung ihres Wirtschaftslebens ein großes Wort mitsprechen. Die natürlichen Bedingungen sind aber fast für jedes Volk verschieden. Das hat nach Lujjo Brentano auf die Entstehung einer wirtschaftlichen Kultur und auf das Tempo ihrer Entwicklung bei den verschiedensten Völkern, den fließendsten Einfluß geübt. Und dieser Einfluß der natürlichen Bedingungen ist um so größer, je tiefer der Kulturzustand eines Volkes ist. Dabei sind diese natürlichen Bedingungen nicht nur nicht die gleichen, sondern nicht einmal alle gleichbleibend. Ein Teil derselben, z. B. das Klima, ist vielmehr großen periodischen Änderungen unterworfen, die auch auf vorgeschrittenster Kulturstufe noch einschneidend fühlbar und für die Gestaltung des Wirtschaftslebens von ganz besonderer Bedeutung sind. Es können daher auch bezüglich der Wirtschaft der Naturvölker nur gemeinsame wirtschaftliche Merkmale ins Auge gefaßt werden, soweit solche heute noch unsrer Beobachtungen zugänglich sind.

Hierher gehört vor allem der Ackerbau. Ihn kannten schon die allerersten Naturvölker, als sie zum erstenmal in den Gesichtskreis der Europäer traten. Selbst die Indianervölker, die in den blutigen Indianergeschichten meistens als reine Jägervölker geschildert werden, kannten alle schon den Ackerbau, ehe sie die ersten Europäer zu Gesicht bekamen. Aber dieser Ackerbau der Naturvölker kann mit dem europäischen nicht auf eine Stufe gestellt werden. Pflug, Rad, Wagen und Jugschere sind diesen Völkern nicht bekannt. Statt des Pfluges bebelen sie sich meist einer kurzstieligen Hacke, weshalb ihr Ackerbau in der Regel Hackbau genannt wird. Dieser Hackbau ist noch heute eines der verbreitetsten Wirtschaftssysteme unter den Naturvölkern. Und wie verschiedene Nationalökonomien lehren, scheint der Hackbau ursprünglich überall Frauenarbeit gewesen und als solche die erste kulturfördernde Macht geworden zu sein. Das primitive Wurzelziehen in der Periode des wirtschaftlichen Aufstufes führte die Frau zum Feldbau. Mehligaltige Knollen und Wurzelgewächse bilden darum auch die Grundlage ihrer Pflanzungen im Hackbau. Sie erlangte auf diesem Wege technische Erfahrungen, die dem Manne fehlten, weil er sich nicht damit beschäftigte. Die Feldarbeit der Frau lieferte nach und nach den wichtigsten Teil des Lebensbedarfs. Erst daraus entwickelte sich die Grundlage einer dauernden Familienorganisation. Der Mann übernahm die Funktionen des Schutzes und der Beschaffung der Fleischnahrung. Nur selten gab und gibt es davon in der Wirtschaft der Naturvölker eine größere Abwechslung. Jagd und Fischerei bilden nur bei kleinen Wald- und Uferstämmen die Grundlage der Wirtschaft, wo diese insdane sind, ihr getrocknetes Fleisch mit ackerbauenden Nachbarn auszutauschen. Dementsprechend kann auch bei den Naturvölkern von einer eigentlichen Viehzucht nicht die Rede sein; sie wird meist als Luxus betrachtet, gilt als Repräsentant von Reichtum, und wo sie sonst noch betrieben wird, kommt sie selten über Sport oder Liebhaberei hinaus. Infolgedessen kann man auch der Viehzucht keine größere Bedeutung für die Nahrungsmittelproduktion der Naturvölker zusprechen; sie belastet in ihrer Wirtschaft meist nur die Konsumtion. Die Ernährung basiert in der Hauptsache auf Pflanzenkost.

Gleich der Gewinnung der Nahrungsmittel steht auch die Gewinnung und Erhaltung des sonstigen Lebensbedarfs bei den Naturvölkern auf einer sehr tiefen Stufe. Die Werkzeuge sind äußerst primitiv. Steine, Tierknochen, Muscheln, ausgehärtete Hölzer usw. haben meist nur den Zweck, die Kraft der menschlichen Gliedmaßen zu verstärken. Keil, Sebel, Zange und Schraube sind unbekannt. Die Folgerichtigkeit kennt der Wilde nicht. Wo er Holz zu verbinden hat, tut er es meist nur mit zähen Fasern. Ambos und Hammer sind aus Stein und damit wird Eisen geschmiebet. Im Anschluß an das örtliche Vorkommen von Rohstoffen entwickeln sich bestimmte Techniken, technische Fertigkeiten, Qualitätsarbeiter und oft in jedem Stamme, je nach seinem Standort, ein besonderes Gewerbe; das führte zu gewissen Stammesgewerben. So findet man heute noch unter den meisten Naturvölkern von Stamm zu Stamm ein andres Gewerbe mit immer besseren Fähigkeiten. Und diese Gliederung der Stammesgewerbe führte allmählich zum Markthandel, um die Einseitigkeit in der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung der Stämme auszugleichen. Doch ist hinter dieser Entwicklung zum Markthandel von den Stammesgewerben aus wiederum eine reiche Stufenfolge zu verzeichnen. Heute noch herrschen unter den Naturvölkern über den Tauschverkehr ganz merkwürdige Aufstellungen. Auf den primitivsten Stufen erfolgt der Austausch auf dem Wege des gegenseitigen Gehelkenes, des Raubes, der Artzuges, des Tributs, der Strafe, des Spiegelgewinns usw. Für Nahrungsmittel besteht fast allgemein Gütergemeinschaft, für Werkzeuge und Geräte die Sitte des gegenseitigen Leihens. Von Stamm zu Stamm gelten die Regeln der Gastfreundschaft mit der starkverbreiteten Sitte des Gehelkenes, das der Empfänger alsbald durch eine Gegengabe erwidern muß. Daraus entwickelt sich ganz langsam der eigentliche Markthandel. Die Märkte werden als neutrale Gebiete betrachtet, wo alle Stammesgemeinschaften zu ruhen haben. Bruch des Marktfriedens zieht harte Strafen nach sich. Ebenso primitiv sind auch die ersten Stufen der Geldentwicklung. Für jeden Stamm wird jene Tauschware zum Gelde, die selbst nicht oder nicht so gut in seinem Bereiche hergestellt werden kann. Daher kommt es, daß bei den Naturvölkern heute noch fast in jedem Dorf ein andres Geld üblich ist. Was an dem einen Orte noch als Geld gilt, wird im nächsten Orte kaum noch beachtet. Hier trifft zu, was Karl Marx mit lapidarer Kürze vom Gelde sagt: „Geldform heftet sich entweder an die wichtigsten Einkaufsartikel aus der Fremde, welche in der Tat naturwüchsigste Erscheinungsformen des Tauschwertes der einheimischen Produkte sind, oder an den Gebrauchsgegenstand, welcher das Hauptelement des einheimischen veräberlichen Bestitums bildet, wie z. B. Eisen.“

Ein weiterer wichtiger Teil der Wirtschaft der Naturvölker ist ihr Verkehrsweisen und ihr sogenannter öffentlicher Haushalt. Hierfür ist der Markt von ganz grundlegender Bedeutung. Er dient nicht nur dem Austausch von Gebrauchsgegenständen unter den Stämmern; sondern auch zum Austausch von Nachrichten, zur Annäherung persönlicher Beziehungen und wird schließlich zum Mittelpunkt höherer Festschickungen, von Gerichtstagen usw. Dazu kommen das Botenwesen und die Fernsprecherleistungen der Wilden, die als Mittel primitiver Regierungshilfe betrachtet werden müssen. Die Entsendung von Boten und Gesandtschaften an Nachbarstämme in Krieg und Frieden führte zur Ausbildung eines ganzen Systems symbolischer Zeichen und Verständigungsmittel, den Uranfängen der Schrift und zu einer richtigen Wortsprache. Auch die Urform unsrer heutigen Zölle finden wir bei den Naturvölkern in der Form von Gehelkenen, die ein Negerdorf durchziehende fremde Reisende dem Dorfkapitän zu kommen lassen müssen, wenn sie ohne Schwierigkeiten weiterziehen wollen. In sozialer Beziehung herrscht unter den Naturvölkern meist noch die Sippenverfassung; das sind größere Sippenverbändeverbände. Der größte Teil des beweglichen Vermögens ist Sondereigentum der einzelnen Individuen. Der Mensch außerhalb der Sippe ist vogelfrei; er hat keine rechtliche und keine wirtschaftliche Existenz, keine Hilfe in der Not. Zur Erledigung größerer Arbeiten entwickelte sich die Bittarbeit, d. h. es bildeten sich unter den Nachbarn freiwillige temporäre Arbeitsgemeinschaften, die sich nach Erfüllung der betreffenden Arbeiten wieder auflösten. Grundeigentum findet sich bei den Naturvölkern fast nirgends. Im allgemeinen leistet aber der Naturmensch auf dieser primitiven Wirtschaftsstufe mit seinen ärmlichen Hilfsmitteln im ganzen doch eine Summe von Arbeit, die ihm zwar vom modernen Unternehmertum den Vorwurf der willkürlichen Zurückhaltung der Leistungen eintragen würde, bei jedem andern objektiv urteilenden Menschen aber Anerkennung finden kann. Und gerade seine naive Art zu wirtschaften sichert ihm ein Maß von Lebensfreude und innerwährender Seiterkeit, um das der arbeitgeplagte und forngedrückte Europäer ihn beneiden muß. Und mit guter Begründung führt der Leipziger Nationalökonom Karl Bücher den Rücksang mancher Naturvölker, die mit der europäischen Kultur Bekanntheit gemacht haben, auf den zerlegenden Einfluß zurück, den unsre Wirtschaftsweise und Technik auf sie ausgeübt haben. Unsre Kultur trug in ihr Kinderdasein die nervöse Unruhe unsres Erwerbslebens, das hastige Gange nach Gewinn, unsre religiösen Streitigkeiten und Gegenjäger. Ihre vollkommeneren Werkzeuge nahmen ihnen plötzlich eine gewaltige Arbeitslast ab. Damit fiel die wohlthätige Spannung hinweg, in der die alte Arbeitsweise Körper und Geist des Naturmenschen fortgesetzt erhalten hatte, zumal seit Bedürfniszustand auf dem gleichen niedrigen Niveau verharrte und von der ihm umgebenden Natur auch ohne größere Anstrengungen seinerseits befriedigt wird. Und darunter geht er zugrunde, wie die Schaffenspflanze verodrt, die der läßen Mittagssonne ausgelegt wird. Darum ist auch nicht

das tropische Klima mit seiner überwuchernden Vegetation zum Mutterlande des Kapitalismus geworden, sondern die gemäßigtere Zone. Denn eine so verschönernde Natur hält den Menschen an ihrer Hand wie ein Kind am Gängelbände. Sie macht seine Entwicklung nicht zur Naturnotwendigkeit.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Bezirk Bonn. (Maschinenmeister. — Vierteljahrsbericht.) Nach längerer Pause fand am 29. Juni eine Monatsversammlung statt. Infolge Konditionswechsels mußte der Vorstand neu gewählt werden. Als Vorsitzender ging Kollege Lorenz und als Kassierer Kollege Küllig aus der Wahl hervor. Sodann wurden noch einige Interna erledigt. — Die Versammlungen am 2. August in Bonn sowie am 31. August in Gummersbach waren gut besucht. In letzter Versammlung mußte eine Erleichterung für den Schriftführer vorgenommen werden. — Welch reges Interesse die Kollegen ihren Sparten entgegenbringen, bewies die am 14. September stattgehabte Versammlung, in welcher von 18 Mitgliedern 15 anwesend waren. Nach Erledigung des „Geschäftlichen“ hielt Kollege Stemmler einen Vortrag über: „Illustrationsdruck“. Der sehr lehrreiche Vortrag fand allgemeinen Beifall. Sodann konnte die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß sich drei Kollegen zur Aufnahme gemeldet hatten. Kollege Raßenberger (Weyerler) betonte, daß es wirklich eine Freude sei, die Versammlungen zu besuchen, sehe man doch durch den zahlreichen Besuch, daß die Kollegen den Ernst der Zeit erkannt hätten. Mögen sich auch die noch fernstehenden Kollegen und besonders die der größten Druckerei Bonns endlich bemüht werden, daß nur vereinte Kräfte zum Ziele führen.

Braunschweig. In der am 20. September stattgehabten, von etwa 90 Kollegen besuchten Versammlung wurde nach Abwicklung des „Geschäftlichen“ die Berichterstattung vom Gauß entgegengenommen, die vom Kollegen Flebner in ausführlicher Weise gegeben wurde. Redner gab den Anwesenden ein anschauliches Bild von den gepflogenen Verhandlungen und schloß sein beifällig aufgenommenes Referat mit dem Hinweis auf den Schluß der in Danzig angenommenen Resolution des Zentralvorstandes. In der Diskussion wurde ein Punkt besonders hervorgehoben, und zwar der Maternauskauf; es wurde allgemein bedauert, daß auch das hiesige Parteigebilde sich daran beteilige, worüber sich dann eine lebhaft ausgesprochene Entrüstung nach Erledigung einiger lokaler Sachen wurde die Versammlung, mit der eine Ausstellung der Johannistagsdruckmaschinen verbunden war, nach zweieinhalbstündiger Dauer vom Vorsitzenden Reuter geschlossen.

Burgdorf i. S. In der am 21. September hier stattgehabten Versammlung gab Bezirkskassierer Fährke ein höchst interessantes Bild über die Beratungen des Gaußtags in Osnabrück. Redner wies auf die abnorme Arbeitslosigkeit hin und betonte dann, daß Überwinden möglichst zu vermeiden seien, da dadurch manchen Kollegen die Arbeit genommen würde. Es wurden dann die wichtigsten Vorkommnisse aus den Bezirken erwähnt und anerkannt, daß der Stand der Organisation ein guter ist und auch der Tarif fast überall seinen Einzug gehalten hat. Der Referent ermahnte zum Schluß die Versammelten, dem Vereinsleben ein recht reges Interesse zu widmen und mehr Innenagitation zu entfalten.

Karlsruhe. (Bezirksmaschinenmeisterverein. — Halbjahrsbericht.) In dem abgelaufenen Halbjahre wurde versucht, die Versammlungen so interessant wie möglich zu gestalten. Die Versammlung vom 29. März war hauptsächlich dem Technischen gewidmet. — In der am 24. Mai stattgehabten Versammlung wurde dem Kollegen ein Schnellpressenbanddrucker „Senram“ mittels eines vom Referenten Kollegen Forst (Neufuß a. S.) selbst gefertigten Modells vorgestellt. Mit diesem Apparat ist man imstande, auf der Schnellpresse Bervielfältigungen in jeder Auflage herzustellen, welche denen auf der Schreibmaschine hergestellten täuschend ähnlich sind. Dieser Vortrag wurde beifällig aufgenommen. In dieser Versammlung wurden auch die Anträge der Zentralkommission über die Leistung eines Extra- sowie die Erhöhung des ordentlichen Beitrags dahin erledigt, daß der Extrabeitrag abgelehnt, während der Jahresbeitrag von 50 Pf. auf 75 Pf. pro Mitglied erhöht wurde. — Am 23. Juli fand eine Versammlung zur Erledigung nur interner Angelegenheiten statt. — Am 14. September wurde unsere Kreisbezirksversammlung abgehalten. In dieser hielt Kollege Schüble (Karlsruhe) einen Vortrag: „Über die Galvanoplastik und ihre Anwendung“. Der Referent verstand es, mit seinen sehr interessanten Ausführungen die Kollegen zu fesseln, und es wurde ihm reichlicher Beifall zuteil. Auch wurde die derzeitige Lage innerhalb des Vereins besprochen. Nachdem noch einige Interna erledigt worden waren, wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

München. (Vierteljahrsbericht.) Außer der am 2. Juli abgehaltenen Versammlung, in der der Bericht über die Generalversammlung in Danzig gegeben und über welche schon berichtet wurde, fanden im dritten Vierteljahr noch vier Versammlungen des Ortsvereins statt. In der am 31. Juli stattgehabten Versammlung wurden zunächst neun Aufnahmefälle in zunehmendem Sinn erledigt und dann der Bericht der Gaußkassa für das erste Vierteljahr und derjenige der Ortskasse für das zweite Vierteljahr entgegengenommen und beiden Kassierern einstimmig Entlastung erteilt. Hierauf hielt der Rechnungsführer der „Volksfürsorge“, Herr Karl Bollhals, einen ausführlichen, interessanten Vortrag über die gewerk-

schäftlich-gesellschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft „Volksfürsorge“. Der Redner schilderte ihre Entstehung und die Grundzüge, nach denen sie verwaltet werden soll, beleuchtete das Gebahren der sonstigen Versicherungsgesellschaften und erläuterte die verschiedenen Tarife der „Volksfürsorge“. Nachdem der Vorsitzende dem Vortragenden für seine lehrreichen Ausführungen den Dank der Versammlung ausgesprochen und noch verschiedene Wünsche in bezug auf Krankenkontrolle, Jugendorganisation und Ortskrankenkasse erörtert worden waren, wurde diese Versammlung geschlossen. — Die Versammlung am 21. August ehrte in der üblichen Weise das Gedächtnis des verstorbenen Kollegen Emil Reichensbach, der fast 40 Jahre Mitglied des Verbandes war, und des verstorbenen Reichstagsabgeordneten August Bebel, dessen erprießliches Wirken für die gesamte Arbeitererschaft der Vorhänge in einem kurzen Nachruf schilderte. Dann wurden 23 meist neuausgewählte Kollegen aufgenommen und gegen die Ausnahme zweier Kollegen, die sich hier in unkollegialer Weise benommen hatten, Protest erhoben. Vorsitzender Böbling hielt hierauf einen gut ausgearbeiteten Vortrag über: „Die bürgerliche Jugendbewegung in Deutschland im Gegenlicht zur freien Jugendbewegung“. Ausgehend von der Entstehung der eigentlichen Jugendorganisation, die sich anfänglich aus konfessionellen Vereinen abspaltete, gab der Vortragende eine Schilderung von den religiösen und nationalen Vereinigungen und davon, wie diese von bürgerlichen und militärischen Kreisen mit allen Mitteln gefördert werden, im Gegenlicht zu der freien Jugendbewegung, die den Grundhalt hochhalte, die jungen Leute über alle Lebensfragen aufzuklären und ihnen zeigen wolle, wie die Verhältnisse des Lebens in Wirklichkeit sich gestalten. In einer kurzen Debatte wurden noch verschiedene Wünsche geltend gemacht und dann, nachdem vom zweiten Vorsitzenden dem Referenten für seine vortrefflichen Ausführungen gedankt worden war, die Versammlung geschlossen. — Die Mitgliederversammlung am 6. September ehrte zunächst das Gedächtnis der verstorbenen Kollegen Fr. S. Osterried und Wilhelm Söpfer in üblicher Weise, vollzog dann die Aufnahme von elf Kollegen und genehmigte die Entlastung des Kassierers der Gaußkassa für den vorgelegten Bericht über das zweite Vierteljahr. Für die in nächster Zeit stattfindenden Beibehaltungen zum Gewerbegebiet wurden drei Kollegen als Kandidaten aufgestellt. Hierauf sprach in längerem, die Situation im Gewerbe und die Verhältnisse im Verbandsbereichenden Vortrag Kollege Rehäuser (Leipzig) über das Thema: „Agitation und Organisation im Verbandsbereich der Deutschen Buchdrucker“. Ausgehend von dem Grundsatz, daß Agitation und Organisation im Leben der Gewerkschaften stets brennende Fragen waren, schilderte Redner die Agitation und Organisationsarbeit, die notwendig war, bis unser Verband zu seiner jetzigen Gestalt und seiner achtunggebietenden Stellung gelangen konnte. Die Verhältnisse in unserm Gewerbe und die Maßnahmen der Schamkänger zwangen die Organisation, die Mitglieder auf die Vorgänge im Gewerbe hinzuweisen und durch die Einführung in die historischen Grundlagen des Verbandes und die Entwicklung der Tarifgemeinschaft die Mitglieder für fernere Zeiten zu rüsten. Dazu sei aber auch notwendig, daß alles falsche Krisieren und alle falschen Vorurteile an den Maßnahmen der führenden Kollegen im Allgemeinen mehr zurücktreten, und daß das, was in den Versammlungen an Aufklärung geboten, in die weitesten Kreise getragen und durch persönlichen kollegialen Verkehr weiter gefördert werde. Durch diese gegenseitige Aussprache würden die Mitglieder besser auf die Fragen auf dem Gebiete der allgemeinen Weltwirtschaft und der rein amerikanischen Entwicklung unserer heutigen Produktion hingewiesen und so zum Studium der Grundlagen des Sozialismus, den man auch vertreten könne, ohne Sozialdemokrat zu sein, veranlaßt. Nachdem schilderte der Referent noch kurz die angebliche politische Neutralität der christlichen Gewerkschaften an einigen Beispielen und schloß mit der Mahnung, die Einigkeit zu fördern, damit für alle Fälle eine sächsische Kollegenliste herangezogen werde. In der kurzen Diskussion erklärten sich alle Redner mit den Grundzügen und Ausführungen des Referenten einverstanden, worauf nach Erstattung des Dankes der Mitgliedschaft für diesen belehrenden Vortrag durch den Vorsitzenden und Erledigung einiger lokaler Angelegenheiten die Versammlung geschlossen wurde. — In der Versammlung am 18. September, zu der besonders die in diesem Jahr ausserordentlich Kollegen eingeladen waren, wurden zunächst acht Aufnahmen dem Gaußvorstand überwiehen. Hierauf hielt der zweite Vorsitzende, Kollege Kraft, einen interessanten Vortrag über das Thema: „Warum organisieren wir uns? Rechte und Pflichten“. Nachdem der Vorsitzende dem Vortragenden den Dank der Versammlung ausgesprochen und die jungen Kollegen nochmals unter Hinweis auf die am Orte bestehenden kollegialen Spezialvereinigungen zur Fortbildung aufmerksam gemacht hatte, wurden den Neuausgewählten, etwa 70, die sich alle dem Verband angeschlossen haben, Statuten, Aufnahmeaktien usw. überreicht. Der Maschinenleger Sean Will wurde wegen Verschuldungen gegen § 5 des Verbandsstatuts einstimmig ausgeschlossen. Er hatte durch verschiedene unwahre Behauptungen und Verdächtigungen, um sich Kondition zu verschaffen, Kollegen außer Stellung gebracht. Im Versammlungsorte war der Austausch der Johannistagsdruckmaschinen aufgelegt, zu dem Kollege Bauriede in längerem Ausführungen die notwendigen Erläuterungen über zweckentsprechende oder falsche, typographisch richtige oder verkehrte Ausstattung gab. Die große Mehrzahl der Arbeiter bewies das Streben der Kollegen, die Buchdruckerarbeiten auf kunstgewerbliche Höhe zu bringen und zu erhalten. Durch diese Arbeiten werde die Behauptung von Prinzipalen über die angebliche Reifungsunfähigkeit der Gehilfenchaft treffend widerlegt. Mit dem Wunsch, alle Kol-

legen möchten durch ihren Beitritt zur Typographischen Gesellschaft und fortwährendes Weiterbilden sich alle technischen Kenntnisse aneignen, schloß der Redner, worauf nach Verteilung der Briefe im Wettbewerb für ein Johannistagsprogramm der Typographischen Gesellschaft Frankfurt a. M. der Dank der Mitgliedschaft für die Preisbewertung in diesem Wettbewerb ausgesprochen wurde. In der Angelegenheit Kaufmann (Hamburg) nahm die Versammlung eine Resolution einstimmig an, in der gegen das die Interessen der Arbeiter schädigende Vorgehen der Herren Kaufmann und Seinhofst energisch protestiert wird. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, von der Resolution der Großhauptausschussgesellschaft deutscher Konjunkturvereine, der Verlagsgesellschaft deutscher Konjunkturvereine, dem Konjunkturverein München-Sendling, der „Münchner Post“ und den Instanzen des Verbandes einschläglich der „Korr.“ Redaktion Kenntnis zu geben.

Kaisibor. Nachdem vor ungefähr Jahresfrist hier eine Graphische Vereinigung zur technischen Fortbildung der Kollegen gegründet wurde, rief man jetzt einen Gesangsverein ins Leben, um auch der Kollegialität eine Pflegestätte zu schaffen. Der überwiegende Teil der Kollegen schloß sich sofort dem neuen Vereine „Gutenberg“ an; zu wünschen wäre aber, daß auch die noch fernstehenden Kollegen ihren Beitritt vollziehen möchten, um etwas Ganges zu erreichen. An die Kollegenvereine richten wir die Bitte, uns mit etwa entbehrlichem Notenmaterial unterstützen zu wollen, damit der junge Verein glücklich über die erste schwierige Zeit hinwegkommt. Etwaige Sendungen nimmt Vorsitzender Wojaczek, Kaisibor, Tropauer Straße 57, mit Dank entgegen.

F. Stuttgart. (Maschinenmeister.) Am 14. September fand im „Gewerkschaftsraum“ unter starker Beteiligung die übliche Jahresversammlung der Maschinenmeister des Gaus Württemberg statt. Zu Beginn der Verhandlungen hielt der Vorsitzende des Leipziger Maschinenmeistervereins, Kollege Herrmann, einen Vortrag über die neuesten Zeitungsalustrationsverfahren Hoch- und Flach- (Offset)druck. Ein näheres Eingehen an dieser Stelle auf den formvollendeten, großartigen Vortrag wird sich wohl erübrigen, da im Leipziger Bericht (in Nr. 108 des „Korr.“) bereits ein Auszug des Referats zu finden ist. Ein aktuelles Referat hatte auch Kollege Wendel, der Vorsitzende des Stuttgarter Tarifschiedsgerichts, übernommen; er sprach über: „Unsere tarifliche Rechtsprechung“. Nach kurzer Einführung in das Thema verbreitete sich der Referent speziell über die Fälle, die in letzter Zeit gegen Maschinenmeister vor dem Schiedsgericht anhängig waren und knüpfte daran recht lehrreiche, hehrerzigenwertige Betrachtungen. Kollege Bäcker unterstützte und ergänzte den Referenten aus seiner Praxis als Gewerbegerichtsbeisitzer. In der allgemeinen Aussprache kamen seitens der auswärtigen Vereine mancherlei Wünsche und Beschwerden zutage, die auf Antrag aus der Versammlung wegen vorgerückter Zeit an eine Konferenz der Vorsitzenden verwiesen wurden. So verlangte Heilbronn die Gründung eines Bezirksvereins mit besonderem, paritätisch zusammengesetztem Vorstand und eigener Kasse. Der Antrag wurde von Stuttgart als zu weitgehend und zu kostspielig abgelehnt, von Ludwigsburg, Reutlingen-Tübingen und Pforzheim beifällig. Da eine Einigung nicht zu erzielen war, wurde der Stuttgarter Verein beauftragt, einen geeigneten Weg zu engem Zusammenhänge zu suchen und in einiger Zeit eine Vorstandskonferenz einzuberufen. Ein Teil der auswärtigen Kollegen war der freundlichen Einladung des „Kloppholzes“ zu dessen Herbstfeier gefolgt, ein anderer Teil zum gemächlichen Abschiedsschoppen in der Nähe des Bahnhofs zusammengekommen. Die diesmalige Jahresversammlung befriedigte besonders insofern, als nicht nur die Mitglieder der angefallenen Vereine Eßlingen, Heilbronn, Ludwigsburg, Pforzheim, Reutlingen-Tübingen und Ulm in stattlicher Anzahl erschienen waren, sondern auch die Stuttgarter Kollegen durch außerordentlich starken Besuch sich auszeichneten. Den Referenten des Tages, Kollegen Herrmann (Leipzig) und Wendel (Stuttgart), sei auch an dieser Stelle für freundliches Entgegenkommen herzlich Dank gesagt.

Wiesbaden. (Maschinenleger. — Vierteljahrsbericht.) In der am 6. Juli stattgehabten Versammlung gab Vorsitzender Saumann verschiedene Zirkulare der Zentralkommission bekannt. Die Hauptangelegenheiten bildete ein Referat des Ortsvereinsvorsitzenden Solzhäuser: „Streikfischer von der Danziger Generalversammlung“. Die Anwesenden erklärten sich im großen und ganzen mit den dort gefassten, besonders die Maschinenleger betreffenden Beschlüssen einverstanden, und Redner fand den Beifall der Versammlung für seine Ausführungen. Der Kassenbericht pro zweites Quartal, vom Kollegen Wirbelauer gegeben, fand Genehmigung. Erfreulich dabei war, daß keine Restanten mehr vorhanden sind; die monatliche Einkassierung der Beiträge in den einzelnen Druckereien hat sich also sehr gut bewährt. — Die Augustversammlung beschäftigte sich nach Erledigung des „Geschäftlichen“ besonders mit den in der „Zeitschrift“ veröffentlichten Artikel, in denen Prinzipale usw. in unserm Gewerbe die Tätigkeit und das Ansehen der Maschinenleger herunterzusetzen versuchen. Sämtliche Artikel erforderten eine scharfe Zurückweisung, und die Versammlung erklärte sich mit den Entgegenungen des Kollegen „Argos“ auf diese Artikel einverstanden; auch der „Korr.“-Redaktion wurde für die Abwehrartikel, in denen die Maschinenleger in Schutz genommen werden, lebhafter Dank gesagt. — In der am 21. September abgehaltenen Versammlung gedachte der Vorsitzende vor Eintritt in die Tagesordnung in ehrenden Worten des verstorbenen Arbeiterführers August Bebel. Die Versammlung ehrte sein Andenken in üblicher Weise. Ferner wurde des 25jährigen Verbandsjubiläums des Kollegen Böbling gedacht und gewünscht, daß es ihm (Fortsetzung in der Beilage.)

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 115 — Leipzig, den 4. Oktober 1913

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

vergönnt sein möge, noch recht lange in so segensreicher Tätigkeit für unsern Verband zu wirken. Ebenfalls wurde lobend anerkannt, daß die Zentralkommission der Maschinenleger in den zehn Jahren ihres Bestehens Erprobliches geleistet hat. Der Vorsitzende gab die Aufnahme einer Statistik bekannt und bat die Kollegen, die betreffenden Fragebogen gewissenhaft auszufüllen. Ein vorgelegter Vortrag mußte der vorgeschriebenen Zeit wegen bis zur nächsten Versammlung verschoben werden. Alle drei Versammlungen hatten sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Es wurde ferner bekanntgegeben, daß unser zehntes Stiftungsfest am 5. Oktober stattfindet. Die Monatsversammlungen finden während des Winterhalbjahrs wieder jeden zweiten Sonntag im Monate statt.

o o o o o Rundschau o o o o o

Gesammelte Entscheidungen der Tarifinstanzen. Im Interesse eines immer gründlicher werdenden Verständnisses der tariflichen Rechtsprechung in unserm Gewerbe möchten wir noch einmal auf das vor kurzem erschienene Heft 3 der „Gesammelten Entscheidungen“ der Schiedsinstanzen, das vom Tarifamt herausgegeben wurde, aufmerksam machen. Nicht nur jedem Tarif- oder Verbandsfunktionär und jedem Druckereivertrauensmann, sondern auch jedem Gehilfen, der hinsichtlich seiner tariflichen Kenntnisse auf der Höhe der Zeit stehen will, kann ein genaues Studium dieser Publikation nicht dringend genug empfohlen werden. Manche irrige Ansicht über Pflicht und Recht im Arbeitsverhältnisse kann dadurch korrigiert, nicht minder aber auch mancher Mißstand, der da und dort auf tariflichem Gebiete noch vorhanden sein mag, beseitigt werden. Das Einzelheft kostet 25 Pf. (ausschließlich Porto) und kann direkt vom Tarifamt, Berlin SW 48, Friedrichstraße 239, bezogen werden. Das Porto beträgt für 1 Exemplar 5 Pf., für 2 und 3 Exemplare 10 Pf., für 4—6 Exemplare 20 Pf., für 7—13 Exemplare 30 Pf. und für mehr als 13 Exemplare ist Paketporto erforderlich. Wie uns mitgeteilt wurde, ist noch eine Anzahl Exemplare der Nr. 2 der „Gesammelten Entscheidungen“ vorrätig. Diese können auf Wunsch nachgeliefert werden. Postanweisungen sind stets mit der Adresse des Geschäftsführers, Paul Schliebs zu versehen.

Gehilfenprüfung. Vor dem Prüfungsausschusse der Handwerkskammer zu Ludenwalde unternahm sich am 29. September zwei Drucker (einer aus Väterbog und einer aus Ludenwalde) sowie ein Seher aus Dahme der Gehilfenprüfung. Alle drei erhielten die Note „Streniglich gut“.

Meisterprüfung. In Oppeln bestand der Kollege Franz Wiergimok die Meisterprüfung mit Erfolg.

Betriebsunfall. Vor einigen Tagen geriet in der Druckerei des „Mainzer Tageblatts“ ein junger Maschinenmeister infolge Ausgleitens mit der linken Hand zwischen die Bogentransportwalze einer Rotationsmaschine. Die Hand wurde ihm derart verstümmelt, daß zwei Finger abgenommen werden mußten und auch sonst noch völlige Berufsunfähigkeit zu befürchten ist. Merkwürdigerweise wurde dieser bedauerliche Unglücksfall in der betreffenden Zeitung nicht einmal den Lesern des Blattes bekanntgegeben, sondern ein Maschinendefekt als Ursache der allein durch den Unfall hervorgerufenen Verpätung eines Teils der Zeitungsausgabe vorgeführt.

Konkurse. Aber das Vermögen des Mitinhabers der Buchdruckerei Hermann Friedländer in Berlin, Max Friedländer, über jenes des Altschneefabrikanten Ernst Schiebold in Magdeburg sowie über jenes des Buchdruckerbesizers Max Bahnenmann in Magdeburg wurde in letzter Zeit das Konkursverfahren eröffnet.

Druckereibrand. Ein Großfeuer, das dieser Tage in Meinershausen (Bezirk Dorinund) wüthete, zerstörte auch die Buchdruckerei von Rinnege, die erst vor kurzem nach einem Brande neu aufgebaut worden war.

Die Gewerkschaften, ihre Entwicklung und ihre Kämpfe. Von dem unsern Lesern als trefflicherer Theoretiker über Gewerkschafts- und besonders Tarifvertragsfragen bekannten Dr. Adolf Braun soll demnächst ein neues Werk unter dem Titel „Die Gewerkschaften, ihre Entwicklung und ihre Kämpfe“ in einem Bande von rund 500 Seiten herausgegeben werden. In dem Buche werden die nachstehenden Abhandlungen, in Abschnitten gruppiert, enthalten sein: Geschichtliches; Vorgeschiedliches; Die Gesellenverbände, Abriß der Geschichte der deutschen Gewerkschaften, Marx und die Gewerkschaften, die Gewerkschaften, Gewerkschaftliche Literatur; Rückblick und Ausblicke. Organisationsprobleme: a) deutsche; Beruf und Klasse, Der Halberstädter Gewerkschaftskongreß, Demokratie und Bureaucratie der Gewerkschaften, Gewerkschaftliche Verfassungsfragen, Finanzfragen der Gewerkschaften; b) österreichische; Nationale und internationale Gewerkschaften, Internationale Gewerkschaftsorganisationen, Die Lehren des Auslandes; c) französische; Syndikalistische und gewerkschaftliche Politik; d) englische; Die Bergarbeiter und das Minimallohngesetz. Organisierbarkeit der Arbeiter: Alles organisiert sich! Die Organisierbarkeit der Arbeiter.

Die Arbeiter und die Gewerkschaft. Kampfziele: Gewerkschaftliche Forderungen, Probleme der Arbeitszeit, Der Achtstundentag, Ein Erfolg des Achtstundentags, Der Kampf um den Achtstundentag, Lohnprobleme, Akkordlohnfragen. Kampfmethoden: Wann soll man streiken? Der Bonhoff, Die Gewerkschaften und der Kampf gegen die Steuerung, Lebensmittelfeuerung und Gewerkschaftswiderstand, Eigenproduktion als gewerkschaftliches Kampfmittel. Einzelne Streiks: Der Buchdruckerstreik 1891/92, Der Werftarbeiterstreik 1913. Tarife: Kollektiver Arbeitsvertrag oder Tarifvertrag, Buchdruckerarif, Der Tarifvertrag an sich, Die Großindustrie und die Tarife, Der Tarifvertrag und seine gesetzliche Regelung. Partei und Gewerkschaft. Arbeitslohnfragen: Die Arbeitslohnfrage, Die Arbeitslosenversicherung. Die Gewerkschaften und die Unternehmer: Städtische Arbeiter, Unternehmerkasselle und Gewerkschaften, Gelbe Gewerkschaften. Heimarbeiterprobleme: Schutz des Heimarbeiters, Heimarbeiterfragen. Soziale Hygiene: Die Arbeiter in der Pinself- und Bürstenindustrie. Die Gewerkschaften und die Statistik: Arbeitslohnverhältnisse, Lohnstatistik, Lohnprobleme, Haushaltsrechnungen, Reallohn und Geldlohn. Aus diesem Inhaltsverzeichnis geht hervor, daß das neue Buch für die Gewerkschaften von ganz besonderer Bedeutung sein wird und im wahren Sinne des Wortes eine seit langem vorhandene Lücke in der deutschen Gewerkschaftsliteratur auszufüllen berufen ist. Um nun das Buch zu billigem Preis in die Hände der Interessenten kommen zu lassen, bietet es der Verlag den Gewerkschaften zu einem Vorzugspreise von 4 Mk. (im Buchhandel 6 Mk.) bei gemeinsamen Bezug durch die Vorstände der einzelnen örtlichen Gewerkschaftsvereine, -bezirke oder -gaue an. Wir bitten daher die Kollegen, insbesondere die einzelnen Orts-, Bezirks- und Gauvorstände, von diesem Anerbieten Kenntnis zu nehmen und sich zu entschließen, ob und in welcher Weise sie davon Gebrauch machen wollen. Alle weiteren diesbezüglichen Anfragen sind an die Frankische Verlagsanstalt in Nürnberg zu richten.

Arbeitsnachweis ohne Nummernzwang. Nach einem Berichte der „Frankfurter Zeitung“ haben sich in Berlin sieben Arbeitgeberverbände, darunter die Berliner Schneidereinigung, die Damenmantel- und Schneidereinigung, der Arbeitgeberverband für das Herren- und Knaben Schneidergewerbe und vier Arbeiterverbände, insgesamt Betriebe mit über 100000 Berliner Arbeitern umfassend, auf die Begründung eines Arbeitsnachweises geeinigt, bei dem der Nummernzwang wie bei dem paritätischen Arbeitsnachweis ausgeschlossen sein soll. Der Detailistenverband und der Gewerbeverein der Heimarbeiter haben sich bereits für diesen Arbeitsnachweis ausgesprochen. Er soll von einem Unparteiischen geleitet werden.

Gewerbegerichtswahl in Heidelberg. Bei der Wahl der Arbeiterbesitzer zum Gewerbegericht in Heidelberg erzielten die freien Gewerkschaften 1032 Stimmen und 9 Sitze, die Christlichen 189 Stimmen und einen Sitz, die Kirch-Dumderlichen 92 Stimmen und keinen Sitz. Bei der Wahl der Unternehmer werden die freien Gewerkschaften auch einen Sitz erhalten.

Die Enthaltungen des christlichen Gewerkschaftsbeamten Röhling. Die von uns in Nr. 114 zur Kenntnis gegebenen Enthaltungen des christlichen Gewerkschaftsbeamten Röhling über die Verräterrolle im Hauptvorstande des christlichen Textilarbeiterverbandes werden von dem dadurch schwer belasteten Hauptverband als ein Wuff von Verleumdungen bezeichnet. Die Echtheit der von Röhling veröffentlichten Briefe können die Herren jedoch nicht bestreiten, und damit ist ihre Schimpferei gerichtet. Der weiteren Behauptung, daß Röhling Verbandsgelehrter unterlag, habe, tritt dieser insofern entgegen, als er festsitzt, daß der Verband ihm selbst noch 300 Mk. schuldig sei. Und merkwürdigerweise hat man von einer Klageerhebung des Hauptverbandes des christlichen Textilarbeiterverbandes gegen Röhling noch gar nichts gehört, obwohl der letztere den Hauptvorstehenden Schiffer öffentlich des Mißbrauchs seiner Amtsgewalt und der mißbräuchlichen Benützung eines zweiten Kassenschlüssels hinter dem Rücken der Hauptvorstandsmitglieder verdächtigt.

Zechen aus einer Unfallstatistik. Im deutschen Bergbau gelangten im Jahre 1912 bei den Knappschaftsberufsgenossenschaften 121517 Unfälle zur Anmeldung, von welchen 13397 einschuldigungslos waren, also eine längere Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatten. Zu Tode kamen 2028 Mann; durch Massenunglücke wurden 187 Todes- und 69 Verletzungsfälle hervorgerufen. Die verheerendsten derselben waren diejenigen auf den Zechen „Lothringen“ mit 114 Toden und 27 Verletzten am 8. August und auf „Minilifer Albenbach“ mit 49 Toden und 14 Verletzten am 18. Dezember. Die Unfälle verteilten sich auf die Wochentage: Sonntag 2702, Montag 18501, Dienstag 20443, Mittwoch 19573, Donnerstag 19832, Freitag 19923 und Sonnabend 20543 Unfälle. Die Unfallziffer steigt also, abgesehen vom Dienstag, der darin eine Ausnahme macht, unangesehnt vom Sonntage bis Sonnabend. Während sie Montags (der Sonntag kommt wegen der verminderten Arbeitsstunden nicht in Betracht) am kleinsten ist, wird sie Sonnabends am höchsten. Der Grund hierfür dürfte wohl

unstreifig in der ständig fortschreitenden Zunahme der Ermüdung und der damit zusammenhängenden Abnahme der Sinneschärfe der Arbeiter zu suchen sein. Diese Statistik lehrt uns aber auch ohne Zweifel, daß die von Unternehmer- und ärztlicher Seite so oft gehörte Behauptung, daß sich die meisten Unfälle am Montag ereigneten und als Nachwirkungen des Sonntags anzuprehen seien, nur auf recht schwachen Füßen steht. Ereigneten sich doch im gefährlichsten Berufe, den wir haben, am Montag die wenigsten Unfälle, während am Sonnabend, wo die physischen und geistigen Kräfte naturgemäß immer mehr erlahmten, die meisten zu verzeichnen waren.

Statistik der Lebensmittelpreise. Erfreulicherweise hat die Entwicklung der Lebensmittelpreise ihre auffeisende Tendenz vom Monat Juli d. J. nicht fortgesetzt, sondern hat einem gewissen Beharrungszustande Platz gemacht und dadurch wieder der Forderung Raum gegeben, daß der Höhepunkt der Teuerung für diesmal doch als überschritten gelten kann. Nach den „Monatlichen Übersichten über Lebensmittelpreise“ ergab sich, daß die Kosten des wöchentlichen Lebensmittelfedarfs für eine vierköpfige Arbeiterfamilie im August d. J. laut Berichten von 196 Orten im Durchschnitt 25,83 Mk., gegen 25,88 Mk. im Monat Juli betragen. Für die letzten drei Jahre ergibt sich demnach auf der gleichen Basis für die jedesmalige erste Hälfte des Jahres folgende Zusammenfassung der Lebensmittelpreise im Reichsdurchschnitt in Mark:

	1911	1912	1913	Steigerung von 1911 bis 1913
Januar . . .	23,50	24,69	26,01	+ 2,51
Februar . . .	23,61	24,83	25,86	+ 2,25
März . . .	23,60	25,18	25,83	+ 2,23
April . . .	23,81	25,74	25,61	+ 1,81
Mai . . .	23,72	25,52	25,43	+ 1,71
Juni . . .	23,97	25,85	25,35	+ 1,38
Juli . . .	24,37	26,10	25,88	+ 1,51
August . . .	24,65	26,66	25,83	+ 1,18
	+ 5,0 Proz.	+ 5,3 Proz.		
	+ 5,1 Proz.	+ 4,1 Proz.		
	+ 6,7 Proz.	+ 2,6 Proz.		
	+ 8,1 Proz.	+ 0,5 Proz.		
	+ 7,6 Proz.	+ 0,3 Proz.		
	+ 7,9 Proz.	+ 1,9 Proz.		
	+ 7,0 Proz.	+ 0,9 Proz.		
	+ 8,5 Proz.	+ 3,2 Proz.		
Steigerung oder Verminderung seit Jahresanfang in Prozenten	1911	1912	1913	
	+ 4,9	+ 7,9	+ 0,8	
Durchschnittspreis für die Zeit von Januar bis August der letzten drei Jahre	23,90	25,57	25,72	
	+ 6,9 Proz.	+ 0,6 Proz.		
		+ 7,6 Proz.		

Während also für die Jahre 1911 und 1912 beide Male vom Juli zum August eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Lebensmittelpreise zu verzeichnen war, ist von der gleichen Periode des laufenden Jahres das Gegenteil zu vermerken. Aberhaupt läßt sich konstatieren, daß das Auf und Ab der Lebensmittelpreise in den Monaten Januar bis August d. J. eine gewisse Stabilität zu erkennen gibt. Trotzdem beträgt die Steigerung der Preise im Durchschnitt der genannten Jahresperiode gegenüber jener von 1911 immer noch 7,6 Proz., jene zwischen dem Januar 1911 und dem August des laufenden Jahres 2,33 Mk. oder 9,9 Proz. und die zwischen dem Januar 1912 und dem August d. J. 1,19 Mk. oder 4,8 Proz.

Fleischermeister und Teuerung. Wenn in den Zeiten der Lebensmittelfeuerung alle Welt mit Besorgnis über die Folgen der Teuerung erfüllt ist, steht einer von Sorgen nicht gequält da — unser Kleinhandel. Wenn alle Welt nach Mitteln Umhau hält, der Teuerung entgegenzuwirken — den Kleinhandel berührt das nicht, er geht seinen Weg, unbekümmert darum, ob er durch sein Verhalten der Teuerung vielleicht noch Vorschub leistet. Damit aber nicht zufrieden, ist er überfremdungen über alles, was die Folgen der Teuerung abzumildern bestimmt ist. Der Kleinhandel ist den Stadtverwaltungen hinnefeind, die zum Beispiel durch Bezug ausländischen Fleisches die Fleischnot zu lindern unternehmen. Wenn gar Stadtverwaltungen den Verkauf dieses ausländischen Fleisches an Konsumvereine übertragen, was in wenigen Fällen vorgekommen ist, so kennt der Unwille des Kleinhandels keine Grenze mehr. Da nun aber Stadtverwaltungen und Konsumvereine, soweit sie Maßnahmen gegen die Teuerung ergreifen, den Zorn der Händler, besonders der Fleischhändler, mit der Ruhe ertragen, die das Gesetz erfüllter Pflicht verleiht, so sollen jetzt die Fleischreferanten das Opfer der Schlächter werden. In der „Allgemeinen Fleischerzeitung“ ist folgendes Inlerat zu lesen: „Fleischerinnungen Deutschlands! Macht gemeinsam Front gegen diejenigen Firmen, welche überfeisches Fleisch an Magistrate, Kommunen und Konsumvereine verkaufen haben und jetzt nachträglich, nachdem der städtische Fleischverkauf fast überall flausig erlitten hat, versuchen, mit euch ins Geschäft zu kommen, wo sie das Fleischergewerbe vorher schwer geschädigt und ausgeschaltet haben. Folgt dem Beispiele der Fleischerinnungen von Charlottenburg, Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf, Berlin-Köpenick und befehle gemeinsam euern Sammelfleischbedarf nur bei Firmen, die den Kommunen nie geliefert haben

